

STAATSTHEATER
NÜRNBERG



SCHAUSPIEL

KEINE

PINGUINE,
NIRGENDS

von David Bösch
und Eileen Huhn

Uraufführung

KEINE PINGUINE, NIRGENDS

von David Bösch und Eileen Huhn

Uraufführung

S

Ani: Katharina Kurschat
Oli, Holger: Nicolas Frederick Djuren

Regie: David Bösch
Bühne, Kostüme: Vibeke Andersen
Dramaturgie: Eva Bode
Musik: Karsten Riedel
Licht: Günther Schweikart

Premiere: 4. Oktober 2024 in den Kammerspielen

Aufführungsdauer: 1 Stunde 20 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte: David Bösch und Eileen Huhn

Das Schauspiel des Staatstheaters Nürnberg dankt dem Förderverein
Schauspiel Nürnberg für die Unterstützung.

Regieassistent und Abendspielleitung: Franka Burgmaier, Paulina Seibold (Vorproben) / Inspizienz:
Tommy Egger / Soufflage: Tina Abbasi / Beatrice Zuber / Ausstattungsassistent: Kathrin Frauenhofer /
Werkstudentin: Sophia Czerwinski (Vorproben), Emma Kappl / Freiwilliges kulturelles Jahr: Sabrina Haas,
Paula Hayduk (Vorproben); Nele Marie Müller, Annett Novikov

Technischer Direktor: H.-Peter Gormanns / Referentin des Technischen Direktors: Henriette Barniske /
Werkstättenleiter: Hubert Schneider / Konstrukteurin: Verena Brodersen / Bühne: Florian Steinmann
(Technischer Leiter), Stefan Joksch (Bühneninspektor), Uwe Otten (Bühnenmeister) / Beleuchtung: Florian
Steinmann, Wolfgang Köper, Katharina Lehmann, Günther Schweikart / Ton und Video: Boris Brinkmann,
Christian Friedrich, Vasilis Makris / Masken und Frisuren: Dirk Hirsch, Kathrin Bornmüller / Requisiten:
Urda Staples, Christine Bakker / Kostümdirektion: Eva Weber / Herstellung der Dekoration: Werkstätten
des Staatstheaters Nürnberg / Marco Siegmanski (Vorstand Schlosserei) / Dieter Engelhardt (Vorstand
Schreinerei) / Thomas Büning (Vorstand Malsaal)

Fotografieren sowie Ton- und Videoaufzeichnungen sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet. Wir
bitten Sie, Ihre Mobiltelefone vor Beginn der Vorstellung auszuschalten! Das Staatstheater Nürnberg ist eine
Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

Oli liebt seinen Weihnachtspyjama, ernährt sich vornehmlich von Nudeln mit Bärlauchpesto und weiß nicht so recht, was er eigentlich mit seinem Bachelorabschluss anfangen soll. Im Supermarkt begegnet er seiner großen Liebe, ein Glas Pesto in der Hand: Ani, eine überzeugte Klimaaktivistin, die mit Demonstrationen und einer nachhaltigen Lebensweise verzweifelt gegen die fortschreitende Klimaerwärmung kämpft. Und da geht's los: Oli und Ani. Sie lernt seine Eltern kennen, er ihren „Holger. Erzeuger.“, sie ziehen zusammen. Oli arbeitet an seinem „Best of Ani“ Album, Ani an der Rettung des Klimas, Alltag zieht ein. Bis sich die Kinderfrage stellt. In einer Welt, die dem Untergang geweiht ist? Depressionen vererben sich, oder? Währenddessen durchlebt Svenja, 15, eine ungeplante Schwangerschaft und schreibt Briefe an ihr ungeborenes Kind. Kein Verlass auf den Typen, keine Familie, die den Rücken stärkt.

David Bösch zeichnet in seinem Dramatikdebüt Psychogramme junger Erwachsener, die sich mit ihren biografischen Prägungen, individuellen Lebensentwürfen und einer Verantwortung für Mensch und Planet auseinandersetzen. Er bringt als Regisseur erstmals seinen eigenen Text selbst zur Uraufführung in Nürnberg.







DAS LEBEN IST KURZ. SPRECHEN SIE SCHNELL.

Regisseur David Bösch im Gespräch mit Dramaturgin Eva Bode

E. B.: Welche Themen haben dich zu diesem Stück inspiriert?

D. B.: Die Frage nach einer möglichen Trennlinie, nach dem, was privat oder persönlich ist und was politisch, hat sich in den letzten Jahren gerade für die jüngere Generation noch einmal sehr verkompliziert. Den Idealismus, dem sich ein Teil dieser Generation in unserer durchglobalisierten Welt verpflichtet fühlt, finde ich beeindruckend und bemerkenswert. Werden wir Eltern? Setzen wir ein Kind in diese Welt? Oder ist Adoption der einzig gangbare Weg? Was ist die Schuld oder Verantwortung der vorangegangenen Elterngeneration, der „Baby Boomer Zombies“?

Und – sind das alles nicht nur privilegierte Fragen und Probleme?

Oli stammt von Kleinstadt-Großrindsrouladeneltern ab, bei Ani sind es getrennte, zum Teil vereinsamte Eltern. Beide haben sie ihr Schicksal, beide sind dennoch privilegiert und wollen es anders machen.

Und Svenja?

Ja, Svenja, eine Heldin. Ein 15-jähriges Mädchen aus, wie es immer heißt, „schwierigen Verhältnissen“. Teenager noch, Gilmore-Girls-süchtig und schwanger von Sven, der jetzt aber leider mit Loona zusammen ist. Svenja steht sehr viel konkreter vor den existenziellen Verantwortungsfragen. Ganz einfach und ganz schwer zugleich: Gebe ich mein Kind zur Adoption frei? „Freigeben“ ... Schon diese Formulierung verrät einiges.

Sie tritt nicht körperlich auf. Warum?

Sie tritt nicht auf, aber sie ist da. Durch ihre Sprache. Ihr Tagebuch ist das, womit wir ihrer Welt, ihrer inneren Realität am nächsten kommen können. Ich glaube, da braucht es dann keinen Körper, kein äußeres Erscheinungsbild. Auch, um nicht in ein Sozialdrama zu geraten. Svenja ist am meisten sie selbst in ihrer Sprache. Vielleicht ist das beim Tagebuchschreiben eben so. Dass wir da bei uns sind und aus uns rauskommen. Und ich hoffe, da kommt Svenja uns schmerzlich nah. Eine stille Heldin...

Diese drei unterschiedlichen Biografien wollte ich in einem Theaterstück zusammen sehen, habe aber leider keines gefunden. Auch keinen Roman, Comic, Sachbuch, oder Film. Also habe ich dann angefangen, es selbst zu schreiben. Es sollte aber dennoch eine romantic story sein. Schnell, unterhaltsam, musikalisch, komisch und poetisch, trotz der ernstesten Themen. Poesie und Komik – Meiner Ansicht nach die zwei einzigen Arten, die Welt zu betrachten. Trost und Mut gibt beides. Wie es bei den Gilmore Girls heißt: „Das Leben ist kurz. Sprechen Sie schnell.“

Du hast gerade auch Anis und Olis Verhältnis zu ihren jeweiligen Eltern angesprochen. Inwiefern gehört auch Generationenkonflikt zu den Themen des Stücks?

Das Thema interessiert mich sehr! Inzwischen auch aus der mittleren Position als Sohn von Eltern und als Vater eines Kinds. Ich glaube, die Beschäftigung mit den eigenen Rollenvorbildern in der Familie, mit transgenerationalen Erfahrungen, ist total wichtig. Bei Olis Konflikt wird das deutlich: Der will es auf der einen Seite anders machen als seine Eltern und auf der anderen Seite hat er ganz viel in sich, das genau gleich ist.

Und Holger, Anis Vater?

Ja Holger, der Baby Boomer Zombie – ein Vater aus einer anderen Zeit, der jetzt aber wirklich mal alles richtig machen will. Wie so viele Männer dieser Generation schlägt er sich aber mit den neuen Rollenerwartungen herum. Fruchtzwerge sind heute halt keine kleinen Steaks mehr – leider.

Wir gucken auf eine Bühne mit Umzugskartons, halb ausgepackt, die im Laufe des Stückes weiter geleert oder umgepackt werden. Was ist das für eine Situation, aus der heraus uns Ani und Oli ihre Geschichte erzählen?

Das ist tatsächlich schwer zu fassen, finde ich. Letztlich ist es natürlich so ein Dazwischen, wie wir es alle manchmal erleben. In jüngeren Generationen vielleicht noch mehr: „Wird mein Leben so? Oder wird es anders?“ Sie haben noch nicht ausgepackt, aber die Sachen gucken schon raus und sind eigentlich da, um sie auszu packen.

Welche Rolle spielen die Gilmore Girls, die vor allem in Svenjas Briefen zitiert werden?

Die Gilmore Girls stehen wie andere Sitcoms und Nachmittagsserien für die Sehnsucht nach einem Anhalten der eigenen Probleme, einem Atemholen in der eigenen Wirklichkeit.

15.00 Vox oder 20.15 Tatort – beides funktioniert. Ani sagt einmal den Satz: „aber Beverly Hills, Full House oder die Nanny waren nur einen Knopfdruck weit entfernt...“ Und dann drückt man halt den Knopf. Und eine Nanny wünscht sich doch sowieso jeder.

Wie ist es, deinen eigenen Text zu inszenieren?

Das ist eine interessante Erfahrung! Das macht, dass die inszenatorischen Mittel für mich in den Hintergrund rücken, weil ich so viel, was ich ausdrücken will, im Text, in der Sprache, in der Situation, in den Figuren schon ausgedrückt habe. Und durch diesen im Text eingeschriebenen Wechsel aus Erzählung und Spiel ist da ohnehin schon eine Setzung der Theaterform, die mir auch gefällt. Schwierig ist, wenn man denkt „Ah, ich könnte doch jetzt einfach noch eine Szene schreiben!“...

Haha ja, da muss man sich wahrscheinlich zusammenreißen, wie wenn man ein Bild malt...

Ja genau! Da muss man als Autor sagen: „Okay nee! Das Stück ist fertig!“ – und wenn man als Regisseur anfängt, das Stück zu proben, ist es in keinster Weise fertig.

5. April

Liebes Tageb... liebe Rory,

Mit Sven ist Schluss. War wieder bei der Gyn. Du bist ein Mädchen. Dann sind wir die Gilmore Girls! Ich bin gar nicht Rory sondern Lorelai und du bist Rory. Jetzt macht alles Sinn! Dann ist Sven also Christopher Hayden und dein Englischlehrer wird mein Max Medina.

Das wird dann auch wieder so ein On-Off wie mit Sven, ich meine, Christopher. Kann ich mir dann eigentlich sparen, weil ich mich am Anfang unserer zweiten Staffel dann eh von ihm trennen werde! Meine nächsten Boyfriends Rune, Paul, Peyton, Alex, Jason kann ich mir auch schenken, denn dann kommt ja Luke. Und in unserm Spin-off heiraten wir dann ja eh. Ich wünschte, ich könnte vorspulen. Sven ist jetzt mit Loona zusammen, Bitch.









ICH BIN NICHT EXTREM, DIE WELT IST ES

„Klimaangst“: Wie umgehen mit einer Bedrohung, die jede*n betrifft und bei der das eigene Handeln – Konsumentscheidungen, Lebensstil, Wahlverhalten – in einem Zusammenhang mit dem Verlauf der Klimakrise steht? „climate anxiety“, „ego grief“, „ecoanger“ oder „Klimastress“ beschreibt eine Palette an Gefühlen, die der Klimawandel bei Menschen auslöst. Die Protagonistin Ani aus „Keine Pinguine, nirgends“ nennt es „Welt-schmerz“, der sie permanent umgibt, ausfüllt, bestimmt.

ANI *Oli, der Bärlauch wird aussterben. Garantiert! Wie wir alle, wir als Menschheit. Vulkane werden ausbrechen, Flüsse übertreten. Wir werden alle miteinander ersaufen, verbrennen, ersticken, uns gegenseitig abschlachten. Alles stirbt!*

In Ihrem Buch „Klimaangst – wie die Klimakrise auf die Psyche schlägt“ umreißen die Psychologin Amelie Schomburg und die Politologin Friederike Schomburg, wie sich die Gefahren des Klimawandels auf das Wohlbefinden von Menschen auswirken. Klimastress zeigt sich ihnen zufolge in unterschiedlichen Ausformungen: Manche Menschen fühlen sich schuldig gegenüber dem Planeten und nachfolgenden Generationen. Andere erfasst lähmende Panik, Hoffnungslosigkeit, Trauer um die Natur, große Unsicherheit, auch darüber, wie das eigene Leben zu

gestalten ist. Und eben Angst. Die Klimakrise ist als Stressfaktor deswegen so besonders, weil ihre Gefahren nicht einmalig sind, ich als Einzelperson nicht genug Einfluss habe, die Situation zu verändern und keine Aussicht auf ein baldiges Ende der Stressursache besteht – im Gegenteil: Die Gefahren nehmen zu, die Belastung in Erwartung zukünftiger Bedrohung ist konstant. Auch hierfür gibt es einen Begriff in der Psychologie: Pre-traumatic Stress Syndrom / Prätraumatische Stressbelastung.

OLI *Immer bist du so extrem.*

ANI *Ich bin nicht extrem, die Welt ist es.*

ANI *Wird schon nicht so schlimm kommen.*

Friederike und Amelie Schomburg analysieren vier Methoden, mit Klimastress umzugehen: Verdrängen, Leugnen, Aufgeben, Aktionismus. Ani hat sich dem Aktivismus verschrieben: Sie schließt sich einer Gruppe Klimaaktivist*innen an, organisiert Demos und ordnet ihren privaten Lebensstil der Klimaretter unter. Oli ist an Anis Seite, kocht vegane Bolognese aus containertem Gemüse und verzichtet sogar auf sein geliebtes, industriell hergestelltes Bärlauchpesto voller Zusatzstoffe, aber stärker als seine Überzeugung ist seine Liebe zu Ani als Motor dieser Einstellung. „*Wird schon nicht so schlimm kommen*“ deutet auf Verdrängung hin.

Unabhängig davon, was politisch und ökologisch wirksamer ist – Für die psychische Gesundheit sind nach Schomburg sowohl Aktionismus als auch Verdrängung nicht einfach als „richtig“ und „falsch“ zu beurteilen: „Als Bewältigungsmechanismus kann Verdrängen in Fällen, in denen wir uns akut überfordert fühlen, sogar manchmal hilfreich sein. Nur konstante und langfristige Verdrängung ist es natürlich nicht, da wir so nicht in der Lage sind, uns mit Gefahren auseinanderzusetzen und uns eine Scheinwelt aufzubauen“. Aktiv werden und sich verbünden fördern die Selbstwirksamkeitserfahrung und lindern Ängste, so die Psychologin. „Problematisch wird Aktionismus aber dann, wenn wir ihn nutzen, um von unseren negativen Gefühlen abzulenken, sie mit Aktionismus überdecken und gleichzeitig unsere

persönlichen Bedürfnisse vernachlässigen. [...] Was sind schon unsere persönlichen Bedürfnisse im Vergleich zu einer riesigen, weltweiten Krise? Selbstfürsorge, die eigene psychische und körperliche Gesundheit werden vernachlässigt.“

Klimastress ist ein ernst zu nehmendes Phänomen. Friederike und Amelie Schomburg weisen auf Studien hin, die belegen, dass die Bedrohung des Planeten auch zu klinischen psychischen Erkrankungen führt: Nach dem Hurrikan Katrina in New Orleans stiegen die Fälle von Posttraumatischen Belastungsstörungen, Angststörungen und Depressionen. Bei Überlebenden von Flutkatastrophen wurde eine sogenannte „Überlebensschuld“ festgestellt. Suizid- und Suchttraten von indigenen Bewohner*innen in der Polarregion und unter australischen Bauern ist so hoch wie noch nie. Klimastress ernst zu nehmen bedeutet aber auch, Klimaaktivist*innen ihre Motive nicht aufgrund ihrer psychischen Verfasstheit abzusprechen: Aggression, Wahn, narzisstischer Ausdruck der eigenen Überzeugung lautet der Vorwurf seitens ihrer Gegner, besonders in Folge von medial präsenten Aktionen. Dabei zählen die Autorinnen die Klimaangst nicht zu den Angststörungen, also den krankhaften und irrationalen Ängsten. Vielmehr ist sie berechtigt, ihrer Ursache ist schwer durch einzelnes Handeln beizukommen und somit lässt sich kein guter Trick, keine Therapie oder Medikament verschreiben.

Angst ist ein wichtiges Signal des Gehirns: Achtung, Gefahr, tu was! Aber was? Was ist die gesunde Balance zwischen Selbstfürsorge und wirksames Vorgehen gegen die Bedrohung? Und steht das überhaupt grundsätzlich im Gegensatz zueinander?

*Der Zusammenschluss an Psycholog*innen und Psychotherapeut*innen „Psychologists for Future e.V.“ helfen auch im Einzelfall mit Gesprächsangeboten und Informationsmaterial. Betroffene können sie über ihre Telefonsprechstunde erreichen: dienstags von 18.00 bis 19.00 und freitags von 8.00 bis 9.00 Uhr. Telefon: 06721 9498999*







IN DIE WELT SETZEN

ANI *Es gibt schon einen Grund, warum wir nur mit Brei im Kopf zur Welt kommen. Würden wir wissen, was uns erwartet, würden wir direkt schreiend in die Gebärmutter zurückkriechen.*
Back to the roots, zu Mutter Erde, in den warmen Mutterschoß. Wenn sie denn noch da ist, die Mutter Erde und nicht im Arsch. Misshandelt von all diesen fleischfressenden, egozentrischen, sich fortpflanzenden Baby-boomerzombies. Das hat kein Kind verdient. Das hat sich doch kein Kind ausgesucht. Lebensmüde wäre es schon vor dem ersten Atemzug. Das kann niemand wollen.

Anis Reaktion auf Olis Kinderwunsch scheint erst einmal radikal: Noch mehr Bevölkerung hält der Planet nicht aus, deshalb fange ich bei mir an und setze kein Kind in die Welt. Sie ist mit dieser Einstellung nicht allein: „Vier von zehn jungen Menschen zwischen 16 und 25 zögern bei dem Gedanken, Kinder zu bekommen. Sie befürchten, dass ihre Regierungen zu wenig gegen die Klimakrise tun. Das ergab eine Umfrage, bei der junge Menschen aus zehn verschiedenen Ländern befragt wurden. In der UK ist sogar ein „Birthstrike-Movement“, also eine „Gebärstreik-Bewegung“ gestartet.“, zitieren die Psychologin Amelie Schomburg und die Politologin Friederike Schomburg eine Studie in ihrem Buch „Klimaangst“. Die Gründe dafür sind einerseits, den eigenen Kindern keine lebensfeindliche Umwelt zumuten zu wollen und andererseits – oder auch andersherum

– könne man der Umwelt keine weiteren Kinder zumuten. Jeder weitere Mensch auf der Welt verbraucht Ressourcen, sorgt für CO₂-Emissionen, vor allem in Industrienationen und vor allem der wohlhabende, privilegierte Teil der Weltbevölkerung. Der Verzicht auf Nachkommen wäre dieser Argumentation zufolge also ein viel weiter reichender individueller Beitrag zum Klimaschutz als nachhaltiger Konsum oder Mobilität. Eine Studie aus dem Jahr 2017 ermittelt über 58 Tonnen CO₂-Ersparnis für jedes nicht geborene Kind; die Zahl und Errechnungsmethode werden allerdings angefochten. Unabhängig von der genauen Höhe geht die Bewegung aber davon aus: Weniger Kinder = weniger Emissionen, weniger Kriege um Ressourcen, weniger Hungersnöte.

„Antinatalismus“ heißt die Gedankenfigur, aus der die Anhänger*innen des „Birthstrike-Movement“ ihre Entscheidung gegen Reproduktion ableiten. Als freiwillige, individuelle Entscheidung gedacht; nicht als staatlich auferlegte Geburtenkontrolle. Aber was ist mit der alternden Gesellschaft? Mit dem Fachkräftemangel? Die gegenwärtigen Herausforderungen der Demographie würden sich verschärfen, ein neues System der Umverteilung müsste ran. Antinatalist*innen kennen diese Einwände. Aber ein weiteres, wichtiges Gegenargument ist der schwer einzuschätzende Faktor des „Ökologischen Handabdrucks“: Die positiven Auswirkungen des eigenen, nachhaltigen Handelns auf andere Menschen. Anis ökologischer Handabdruck beispielsweise zeigt sich in Olis Verhalten: Seit er sie kennt, wächst seine Wahrnehmung für den Klimawandel und er richtet sein Handeln danach aus. So argumentieren auch Gegner*innen des ökologischen Antinatalismus: Genau die Menschen, die sich aus Umweltgründen gegen Fortpflanzung entscheiden, würden in der Kindererziehung Werte wie Umweltbewusstsein stärken und so für eine Generation sorgen, die die Dinge vielleicht anders macht.

Die ganze Debatte richtet sich implizit auch immer an diejenigen, die die Kinder austragen. Die immer noch vorherrschenden gesellschaftlichen Ansprüche an gebärfähige Menschen stehen im krassen Widerspruch mit der Entscheidung gegen Mutterschaft." *„Du wirst dich endlich als vollwertige Frau fühlen, so komplett, so vollendet!“*? Dann bin ich lieber eine

Unvollendet!“ kontert Ani zynisch den Erwartungsdruck an sie. Entschiedener Kinderfreiheit wird immer noch mit Verständnislosigkeit und Rückfragen begegnet, an Kinderwunsch trägt niemand Skepsis heran.

Im Einzelfall sind die Gründe für oder gegen Nachwuchs komplex und individuell. Es sind auch Gründe für oder gegen *Elternschaft*, die Ani und Oli umtreiben. Ani lässt Puzzleteile ihrer eigenen Kindheit erahnen – die Distanzierung ihres Vaters, seine Trennung von ihrer Mutter, die in Depressionen und Selbstzerstörung verfällt. Olis Eltern haben sich voneinander und von ihm entfremdet, leben aber ein schablonenhaftes Kernfamilienidyll mit Tageszeitung und Rindsrouladensonntagen, zu denen Oli ein gleichzeitig sehnsuchtsvolles und irritiertes Verhältnis hat. Vorbild oder Abgrenzung? Wie macht man es „richtig“?

Und Svenjas Mutterschaft? Über ihre Tagebucheinträge erfahren wir, wie sie mit 15 Jahren ungewollt schwanger wird: *„War bei der Gyn. War zu spät. Zwölf plus drei. Dabei hat Sven doch gesagt, er passt auf!“*. Ihre Eltern scheinen ihr weder materiellen noch emotionalen Rückhalt geben zu können. Sie hat keine Kapazitäten, um sich in Gedanken zu Birth-strike, CO₂-Bilanzen oder zum Zusammenhang von Mutterschaft und Feminismus zu verstricken. Eigentlich auch keine Kapazitäten, ein Kind aufzuziehen. Allein, mit bewundernswertem Mut und Ausdruck trifft sie dennoch verantwortungsvolle Entscheidungen. „Privilegien teilen“ heißt für Ani und Oli: Ihren Vorsprung an Kapital, Kapazitäten und Zeit, den eine höhere soziale Klasse ihren Mitgliedern schenkt, durch Adoption eines weniger begünstigten Kindes fair umzuverteilen.

Das Koordinatensystem, in dem sich in Olis und Anis Kinderwunschfrage bewegt, hat viele Dimensionen: Die Makroebene der globalen klimatischen Entwicklung und die Mikroebene zweier individueller Glücksvorstellungen, die familiäre Vergangenheit und die planetare Zukunft. Was sie antreibt und was hemmt, wie sie schließlich entscheiden, ist für jede*n von ihnen – Ani, Oli und Svenja – immer in einem Wechselspiel, manchmal einem Widerstreit und bestimmt in einer Gesamtheit von inneren Verfasstheiten und äußeren Einflüssen begründet.





BILDLEGENDE

Titel; S. 6–7, 13, 16, 21, 22, 26: Katharina Kurschat

Titel; S. 8, 13, 20, 22, 27: Nicolas Frederick Djuren

NACHWEISE

Inszenierungsfotos: Konrad Fersterer

Die Szenenfotos wurden während der Probe am 25.9.2024 gemacht.

S. 18, 19, 20: Zitate aus: Schomburg, Amelie und Friederike: „Klimaangst. Wenn die Klimakrise auf die Psyche schlägt.“ Verlag Komplett-Media GmbH, München 2022, S. 34–50

S. 4, 9–11, 17–18, 23–25: Die Texte sind als Originalbeiträge für dieses Programmheft entstanden. Die Quellen für den Essay „In die Welt setzen“ (S. 23–25) sind: [.zdf.de/nachrichten/wissen/klimawandel-kinder-geburten-studie-100.html](https://www.zdf.de/nachrichten/wissen/klimawandel-kinder-geburten-studie-100.html), [deutschlandfunk.de/verena-brunschweiger-vs-nina-pauer-sind-kinderklimakiller-100.html](https://www.deutschlandfunk.de/verena-brunschweiger-vs-nina-pauer-sind-kinderklimakiller-100.html)

S. 12: Stückzitat

Programmheft zur Uraufführung von „Keine Pinguine, nirgends“ am 4.10.2024 in den Kammer-spielen / Herausgeber: Staatstheater Nürnberg / Staatsintendant: Jens-Daniel Herzog / Schauspielerektor: Jan Philipp Gloger / Redaktion: Eva Bode / Gestaltung: Jenny Hobrecht, Nadine Siegert / Corporate Design: Bureau Johannes Erler / Herstellung: Gutenberg Druck + Medien GmbH / Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

UNSER DANK GILT

Premium-Partner:



Partner:



BMW
Niederlassung Nürnberg



Förderverein Schauspiel Nürnberg e. V.:

Vorstand: Manfred Schmid, Isabelle Schober, Christa Renette-Arens, Christa Schmid-Sohnle, Gertrud Barth
www.foerderverein-schauspiel-nuernberg.de



Allianz gegen Rechtsextremismus
in der Metropolregion Nürnberg



metropolregion nürnberg

DU BIST
DOCH DIE
MIT DEN
UTOPIEN

SCHAUSPIEL
WWW.STAATSTHEATER-NUERNBERG.DE